Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 12 (1936)

Heft: 37

Artikel: Wachtmeister Studer [Fortsetzung]

Autor: Glauser, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757105

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WACHTMEISTER

Rriminalroman om friedrich Glanser

«Du, paß gut auf», sagte Studer. «Ich schick' dir einen Browning, ich geb' ihn expreß auf, und dann wird dir das Gerichtsmedizinische die Kugel schicken, die im Schädel vom Witschi steckengeblieben ist. Hast du einen Schädel vom Witschi steckengeblieben ist. Hast du einen Sachverständigen bei der Hand? Ja? Gut. Du übergibst ihm beides und läßt dir ein Gutachten machen, ob die im Kopfe des Witschi gefundene Kugel aus dem Browning stammt, den ich dir schieke. Und der Reinhardt soll noch die andern Geschäfte abklopfen. Vielleicht ist eine zweite Waffe von der gleichen Marke verkauft worden. Verstanden? — Und das Gutachten brauch' ich heut' abend. Spätestens um fünf. Auf Wiedersehen . . . »

Studer hing den Hörer ganz vorsichtig an die Gabel, stützte die Wange auf seine Faust. Dabei fiel sein Blick auf das Wort «Bilanz», das er sorgfältig an den Kopf eines weißen Folioblattes gesetzt hatte. «Das hat Zeit», dachte er, strich das Wort durch, faltete das Blatt vorsichtig zusammen und steckte es in die Rocktasche.

Nasse Socken sind unangenehm. Besonders wenn man fühlt, daß der Schnupfen, der sich vor zwei Tagen gemeldet hat, im Begriffe ist, sich in einen schweren Katarrh zu verwandeln. Schließlich, in einem gewissen Alter, wird man empfindlicher, man hängt mehr am Leben, man fürchtet sich vor einer Lungenentzündung, man möchte trockene Wäsche anziehen, um dieser Gefahr zu entgehen. Aber wenn es nicht möglich ist (man kann doch einen hocheleganten Untersuchungsrichter mit seidenem Hemd nicht einfach bitten: «Können Sie mit vielleicht ein Paar trockene Socken leihen?...»), so beißt man die Zähne zusammen, auch wenn die Zähne den undisziplinierten Vorsatz gefaßt haben, kein klapperndes Geräusch zu erzeugen...

perndes Geräusch zu erzeugen...

Das kam davon, wenn man sich wie ein Zwanzigjähriger auf ein Töff setzte und im strömenden Regen
fünfundzwanzig Kilometer fuhr. Und es war eigentlich
gar kein Trost, daß Sonjas Strümpfe auch naß waren.

Besagte Sonja wartete draußen im Gang. Sie saß

gar kein Trost, daß Sonjas Strümpfe auch naß waren. Besagte Sonja wartete draußen im Gang. Sie saß klein und zusammengekauert auf einer Holzbank, bleich, ein Polizist patrouillierte vor ihr auf und ab.

Und Studer saß wieder auf dem allzu kleinen Stuhl, der sicher für die Angeklagten bestimmt war, saß dem Untersuchungsrichter gegenüber, der an seinem Siegelring mit Wappen drehte und sagte:

«Ich begreife Sie nicht, Herr Studer. Die Sache ist doch erledigt. Wir haben das Geständnis des Burschen, es ist vollständig, er gibt an . . . er gibt an . . . » Der Untersuchungsrichter ließ den Ring sein und suchte nervös auf dem Tisch. Endlich kam der blaue Pappdeckelumschlag zum Vorschein, dessen Etikette die Worte trug: Erwin Schlumpf, Mord.

«Er gibt an . . » sagte der Untersuchungsrichter zum drittenmal und kämpfte mit den aufsässigen Seiten, «ah . . . hier: Ich habe dem Herrn Witschi abgepaßt, habe ihn mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, abzusteigen. Er ist mir in den Wald gefolgt, allwo ich ihn gezwungen habe, mir seine Brieftasche auszuliefern, sowie seine Uhr und sein Portemonnaie. Ich weiß nicht, was mich dazu bestimmt hat, ihn nachher mit einem Schusse niederzustrecken, aber ich denke, ich habe Angst gehabt, daß er mich erkannt hätte, obwohl ich ein schwarzes Tuch über die untere Hälfte meines Gesichtes gebunden hatte . . . (Auf Befragen) Ich brauchte notwendig Geld, um mir ein Fahrrad zu kaufen. — »

Der Untersuchungsrichter stockte. Studer schneuzte sich und blies Trompetensignale, unterbrach sie, nieste,

Der Untersuchungsrichter stockte. Studer schneuzte sich und blies Trompetensignale, unterbrach sie, nieste, aber das Niesen gemahnte an ein unterdrücktes Kichern.

Schließlich beruhigte er sich und fragte mit tränenden

«Hat das Schlumpfli wortwörtlich so gesprochen? Ich «Hat das Schlumpfli wortwortlich so gesprochen? Ich meine, Sätze wie: «allwo ich ihn gezwungen habe, mir seine Brieftasche auszuliefern ...» und: «... was mich dazu bestimmt hat, ihn nachher mit einem Schusse niederzustrecken ...» Hat er das wirklich so gesagt?» Der Untersuchungsrichter war beleidigt.

Der Untersuchungsrichter war beleidigt.
«Sie wissen doch, Wachtmeister», sagte er streng, «daß es uns obliegt, die Aussagen zu formulieren. Wir können doch nicht das ganze Gerede eines Angeklagten stenographieren. Die Akten würden zu Bänden anwachsen ...»

«Ja, sehen Sie, Herr Untersuchungsrichter, das scheint mir immer ein großer Fehler. Ich würde die Worte der Angeklagten, der Zeugen, nicht nur stenographieren, son-

mr immer ein größer Fenter. Int wurde die worte der Angeklagten, der Zeugen, nicht nur stenographieren, sondern die Worte auf Platten aufnehmen lassen. Man bekäme dann jeden Tonfall heraus...»

Schweigen. Der Untersuchungsrichter war anscheinend beleidigt. Studer beschloß, ihn zu versöhnen. Er stand auf, ging zum offenen Kamin, der in einer Ecke des Raumes stand — und ein Holzfeuer flackerte darin, im Mai! — stellte sich mit dem Rücken dagegen und wärmte sich die Schuhsohlen.

«Die Sache ist die, Herr Untersuchungsrichter, daß ich einige Merkwürdigkeiten an dem Falle bestätigt gefunden habe. Darum fällt es mir schwer, an die Schuld des Burschen zu glauben. Ich habe einen Zeugen mitgebracht, den ich gerne dem Schlumpf gegenüberstellen möchte. Er ist draußen im Gang. Nun sollten sich die beiden aber vorerst nicht sehen. Haben Sie nicht einen Raum, in dem mein Zeuge warten könnte? Ich werde ihn rufen, wenn es nötig ist.» wenn es nötig ist.»

Der Untersuchungsrichter nickte. Er drückte auf einen Knopf, gab dem eintretenden Polizisten Befehle: er solle die Person, die mit dem Wachtmeister gekommen ins Wartzimmer setzen (wie beim Zahnarzt, dachte der) und dann den Schlumpf Erwin vorführen. — —

Schlumpfs erste Worte waren:

«Aber ich hab' doch gestanden, was wollt Ihr noch?»

Dann erst sah er den Wachtmeister. Er nickte Studer zu, hob kaum die Augen, wollte sich zu dem Stuhl schleichen, aber Studer ging ihm entgegen, streckte ihm die Hand hin:

"
"Und, Schlumpfli, wie geht's seit dem letzten Mal?"
"Nicht gut, Wachtmeister", sagte Schlumpf und ließ seine Hand bewegungslos in der des Wachtmeisters. Studer drückte diese schlaffe Hand.

"Hast dich anders besonnen, Schlumpfli, hab' ich

genort*».

«Ja, es hat mich zu arg gedrückt.»

«A bah», machte Studer und lächelte. Schlumpf blickte erstaunt auf.

«Ja, glaubt Ihr mir nicht, Wachtmeister?» «Ich glaub' noch immer das, was du mir im Zug erzählt st.» Studer nieste.

«Ich glaub' noch immer das, was du mir im Zug erzahlt hast.» Studer nieste.
«G'sundheit», sagte Schlumpf mechanisch. Er hockte auf dem Angeklagtenstuhl, hielt den Kopf gesenkt, manchmal schielte er nach Studer hin, als ob von dort eine Gefahr drohe. Er sah aus wie ein Schulbub, der das Kommen einer Ohrfeige wittert und nicht den Augenblick verpassen will, sie mit gehobenen Ellenbogen

Augenonde Verlassen win, sie inte genoorden Entenoogen zu parieren.

«Ich will dir nichts tun, Schlumpfli», sagte Studer, «ich will dir nur helfen. Hast du den gekannt, der gestern wegen Autodiebstahl eingeliefert worden ist?» Es gab Schlumpf einen Ruck. Er riß die Augen auf, riß den Mund auf, wollte sprechen, aber da sagte der Untersuchungsrichter:

Copyright 1936 by Morgarten-Verlag AG, Zürich

«Was soll das, Wachtmeister?»

«Nichts, Herr Untersuchungsrichter. Der Schlumpf «Nothis, Fier Othersuchungsrichter, Der Schumpf hat schon geantwortet.» Dann, nach einer kleinen Pause: «Ich darf doch rauchen?» und zog ein gelbes Päckchen aus der Tasche. Grinsend: «Eine Zigarette. Und auch der Schlumpf wird gern eine nehmen. Es reinigt die Atmosphäre.»

Der Untersuchungsrichter mußte wider Willen lächeln. Ein komischer Kauz, dieser Studer ... In einer Ecke stand ein einsamer Stuhl. Studer packte ihn an der Lehne, schwang ihn ins Zimmer, setzte sich rittlings darauf, stützte die Unterarme auf die Lehne, blickte Schlumpf fest an und sagte:

Schlumpt fest an und sagte:
 «Warum schwindelst du den Herrn Untersuchungsrichter an? Das ist doch Chabis, du hast doch den Witschi
ganz anders umgebracht. Du hast ihn aufgehalten, das
kann vielleicht stimmen, hast ihm gesagt, es wolle ihn
jemand sprechen, und wie er dann vor dir hergegangen
ist, hast du ihn erschossen. Dann hast du die Leiche
umgedreht, die Brieftasche genommen — stimmt's? Wie
du die Leiche verlassen hast, ist sie auf dem Rücken
gelegen, nicht wahr? Sag' jetzt die Wahrheit. Lügen
nitzt nichts. Ich weiß es.»

«La Herr Wachmeister. Auf dem Rücken ist er

«Ja, Herr Wachtmeister. Auf dem Rücken ist er gelegen, der Mond hat geschienen, und der Witschi hat mich angeglotzt... Ich bin gelaufen, gelaufen...»

Studer stand auf, er schwenkte die Hand, wie ein Artist im Zirkus: «Quod erat demonstrandum — was zu beweisen war.»

Er war mit zwei Schritten am Tisch, blätterte im Aktenbündel, riß eine Photographie heraus, hielt sie Schlumpf unter die Nase:

«So ist er gelegen, der Witschi, auf dem Bauch ist gelegen, du Löli, verstehst? Und er hat unmöglich if dem Rücken liegen können, weil keine Tannennadel if seiner Kutte sind. Verstehst du das?»

Und dann, zum Untersuchungsrichter gewandt: «Ist nicht noch eine Photographie da? Auf der nur

Kopf drauf ist?»

der Kopf drauf 1st.*»

Der Untersuchungsrichter war aus der Fassung geraten. Er stöberte im Aktenbündel. Doch, es war noch eine, Photographie da, er wußte es. Zwei, die den ganzen Körper des Witschi zeigten, eine, auf der nur der Kopf war, der Kopf mit der Wunde hinter dem rechten Ohr und rundherum der Waldboden, mit Tannennadeln bedeckt. Er fand sie endlich und reichte sie Studer.

«Die Lupe», sagte der Wachtmeister. Es klang wie n Kommando.

«Hier, Herr Studer.» Der Untersuchungsrichter wurde ganz ängstlich. Wie lange mußte man sich noch den Anordnungen dieses Fahnders fügen?

Studer ging ans Fenster. Es war still im Zimmer. Der Regen pritschelte eintönig gegen die Scheiben. Studer starrte durch die Lupe, starrte, starrte... Endlich:
«Ich muß die Photo vergrößern lassen. Darf ich sie

mitnehmen?»

mitnehmen?»

«Dies wäre eigentlich Sache der Untersuchungsbehörde», sagte der Untersuchungsrichter und versuchte seiner Stimme einen kalt juristischen Klang zu geben.

«Ja, und dann geht es drei Wochen. Ich hab' einen Mann bei der Hand, der es mir bis heur' abend macht. Also ich kann sie mitnehmen?» Studer erwischte ein Kuvert auf dem Tisch, riß von einem Block einen Zettel ab, kritzelte ein paar Worte drauf, schlöß das Kuvert, drückte auf den Klingelknopf. Der Polizist öffnete die Tür. Studer stand schon vor ihm. (Fottsetzung Seite 1140)

«Nimm dein Velo, fahr auf den Bahnhof, expreß. Da

Geld. Aber rasch!...» Der Polizist schaute erstaunt auf den Untersuchungs-

richter. Der nickte, etwas verlegen, dann sagte er:
«Aber zuerst führen Sie die Person herein, die mit
dem Wachtmeister gekommen ist. Das haben Sie wohl
vergessen, Herr Studer ...»

«Ganz richtig», sagte Studer zerstreut. «Das hab' ich richtig vergessen.»

richtig vergessen.»

Er strich sich über die Stirn, massierte die Augendeckel mit Daumen und Zeigefinger.

Die schwarzen Punkte auf dem Nadelboden neben dem Kopf, was hatten die schwarzen Punkte zu bedeuten? Sie sahen aus wie winzige Teilchen verkohlten Zigarettenpapiers... Wenn man sie auf der Vergrößerung als solche erkennen könnte!... Schwierig, doch nicht ganz unmöglich ... Dann ... Dann hatte der Lehrer Schwomm vielleicht doch nicht gelogen, als er yon zwei Schüssen sprach ... Dann, ja, dann wurde die Sache bedeutend einfacher ... Kinderleicht ...

Ein kleiner, spitzer Schrei. Sonja stand in der Tür. Schlumpf war aufgesprungen.

«Gebt euch doch die Hand, Kinder», sagte Studer trocken aus seiner Ecke heraus.

«Gebt euch doch die Hand, Kinder», sagte Studer trocken aus seiner Ecke heraus. Die beiden standen voreinander, rot, verlegen, mit hängenden Armen. Endlich: «Grüeß di, Erwin.»

Antwort, gewürgt: «Grüeß di, Sonja.»

«Grücß di, Sonja.»

«Hocket ab!» sagte Studer und stellte seinen Stuhl dicht neben Schlumpfs Stuhl. Sonja nickte dem Wachtmeister dankend zu und setzte sich. Ganz leise sagte sie noch einmal und legte ihre kleine Hand mit den nicht ganz sauberen Nägeln auf Schlumpfs Arm:

«Grücß di. Wie geht's dir?»

Schlumpf schwieg. Studer stand wieder am Kamin, wärmte sich die Waden und blickte auf die beiden. Der Untersuchungsrichter sah ihn fragend an. Studer winkte beschwichtigend ab: «Nur machen lassen.» Zum Ueberfluß legte er noch den Zeigefinger auf die Lippen:

Ein Windstoß ließ die Scheiben leicht klirren. Dann rauschte eintönig der Regen. Ein neuer Windstoß fuhr in den Kamin, Studer war plötzlich von einer blauen Wolke umgeben. Er hätte husten sollen, gewaltsam unterdrückte er den Reiz. Er wollte die Stille nicht stören...

Sonjas Hand streichelte den Aermel des Burschen auf und ab, fand das Handgelenk und blieb dort liegen. «Bist ein Guter», sagte Sonja leise. Ihre Augen waren weit offen und blickten in die Augen ihres Freundes. Und auch Schlumpf schaute und schaute. Studer erkannte das Gesicht des Burschen kaum wieder. Es lächelte nicht, das Gesicht. Es war sehr ernst und ruhig. Es sah wirklich aus, als sei das Schlumpfli plötzlich erwachsen geworden.

«War's sehr schwer?» fragte Sonja leise. Beide schienen «War's sehr schwerts Iragte Sonja leise. Beide schienen vergessen zu haben, daß sie nicht allein im Zimmer waren. Plötzlich seufzte Schlumpf tief auf und dann ließ er den Oberkörper nach vorne fallen. Sein Kopf lag auf dem Schoß des Mädchens. Die kleine Sonja schien zu wachsen. Gerade aufgereckt saß sie da, ihre Hände lagen gefaltet auf dem Kopf des Burschen Schlumpf. Schlumpf

«Ja, du bist ein Guter. Weißt, ich hab' immer an ch gedacht. Immer, immer hab' ich an dich gedacht.» Es klang wie ein Wiegenlied.

Stockend, kaum zu verstehen, denn Schlumpf ließ den Kopf liegen, wo er war, und das Kleid dämpfte noch

die Worte:
«Ich hab's gern für dich getan.» Dann fuhr der Kopf
in die Höhe, Schlumpf lächelte. Es war ein merkwürdig
verkrampftes Lächeln; und er sagte:
«Weißt, ich bin den Betrieb schon gewohnt.»
Wenn auch der Kopf sich frei gemacht hatte, Sonjas
verschränkte Hände lagen noch immer im Nacken des
Burschen. Sie zog ihn näher, küßte ihn auf die Stirn. «Darfst nicht mehr dran denken, gell? Nie mehr!

Das ist vorbei...»

Schlumpf nickte eifrig.

Studer hustete. Es ging einfach nicht mehr, der Rauch setzte sich sonst in seiner Lunge fest. Sein Schneuzen klang wieder wie ein Trompetensignal, aber wie ein triumphierendes. Das Gesicht des Untersuchungsrichters war weich geworden. Er spielte mit einem Papiermesser, trommelte auf dem Aktendeckel, auf dem in schöner Rundschrift stand: «Schlumpf Erwin» und darunter in Blockbuchstaben: «Mord». Er legte den Brieföffner leise ab, klopfte das Aktenbündel mit der Kante auf den Tisch. Dann nahm er einen dicken Schmöker auf, der am Rande seines Schreibtisches lag, schob den Akt Schlumpf darunter und schlug mit der flachen Hand ein paarmal auf den Buchdeckel.

43ex, sagte er und es war ein Seufzer. Er war Jung-

ein paarmat auf den Butthecket.

«Ja», sagte er und es war ein Seufzer. Er war Junggeselle, schüchtern wahrscheinlich. Vielleicht beneidete er den Burschen Schlumpf. «Ja», sagte er noch einmal, diesmal ein wenig fester. «Und was hat das alles zu bedeuten, Herr Studer?»

«Oh, nid Apartigs», sagte Studer. «Sonja Witschi möchte eine Aussage machen.»

Nun war dies sicher eine Uebertreibung, denn Sonja Witschi hatte sich bis jetzt immer standhaft geweigert, eine Aussage zu mächen. Sie war sogar stumm gewesen wie ein Fisch.

«Fräulein Witschi», der Untersuchungsrichter war über-aus höflich. «Ich werde sogleich meinen Schreiber rufen lassen, und dann werden Sie uns mitteilen, ob Sie etwas über den Tod Ihres Vaters auszusagen haben.» Er sah nicht auf und ärgerte sich innerlich über die Phrase.

nicht auf und ärgerte sich innerlich über die Phräse.
Studer meldete sich. Er wolle gern den Gerichtsschreiber machen, sagte er. Dann sei man mehr unter
sich. Und er könne ganz gut mit der Maschine umgehen, wenn es sein müsse. Mit zwei Fingern zwar.
Aber es werde wohl langen, wenn Sonja nicht zu schnell
erzähle. Der Untersuchungsrichter nickte. Schlumpf
mußte aufstehen, er satnan an der Wand und starrte auf
Sonja. Und Sonja begann zu erzählen.



Empfehlenswerte Bücher für unsere Buben

Die Geschichte der Schweiz

Unserer Jugend erzählt von Johannes Jegerlehner.

Ein Buch, das speziell in den heutigen, schweren Zeiten der Jugend warm empfohlen werden kann. Diese knappe aber kräftige und schwungvolle Sprache und die mit willkommenen Einzelheiten reich gespickte Darstellung werden jeden Buben begesstern. Das Werk umfaßt 280 Seiten und enthält eine große Anzahl zum Teil sarbige Abbildungen.

Preis: gebunden Fr. 4 .-

Der Kampf um den Gletscherwald

Von Johannes Jegerlehner

Ein Jugendbuch, wie man es schon lange gewünscht hat. Im Mittelpunkt des mannigfaltigen Geschehens steht ein kleiner Gelßbub, Der zähroillige Dominikus Bellmald, belfen Liebe dem märchenkönen, aber leider langfam der Vermüftung entgegengehenden Gletchermald gilt. Ein Fertengaft aus der Stadt — ein mahrer Naturfreund — ichlägt bor, eine Referoation zu Ichaffen, um den Wald zu retten. Der Dorfpräfichent, ein Trotzhopf, einer der «Alteingefelfenen», mill aber nichts davon millen. Er mißtraut allem Neuen, umd alles foll fo bleiben, mie es ift. « Der Geißbub mächft heran, umd o entfeth dem Präficherten ein gefährlicher Gegner, der die Jugend für feine Joee zu begeiftern bermag. Alle ihre Verfuche aber fehrtem and der ftarrköpfigen Abmehr der Beftandenen, und fo kommt es fchließlich zum Oramatilchen Kampf um den Gletchermald. « Dominiflus Bellmald ift im Ringen gegen den Todfeind und Mörder feines Vaters ein Oraufgängerifder, furchtlofer und harter Kämpfer geworden und trägt endkleiner Geißbub, der zähwillige Dominikus Bellmald furchtloser und harter Kämpfer geworden und trägt endlich doch den Sieg davon

> Preis: in Ganzleinen gebunden mit Abbildungen Fr. 5.50

In jeder guten Buchhandlung zu haben

MORGARTEN=VERLAG A.G., ZÜRICH

Der Fall Witschi zum dritten und vorletzten Male.

Hinter allem habe der alte Ellenberger gesteckt... «Das ist der Baumschulenbesitzer in Gerzenstein», warf Studer ein. Der Untersuchungsrichter winkte ab:

Mutter immer auf.»

Mutter immer auf.»
«Versicherung?» fragte der Untersuchungsrichter.
«Wissen Sie, die Heftli!...» sagte Studer, als ob
damit alles erklärt wäre. «Und...»
«Und dann haben wir auch noch eine Unfallund
Lebensversicherung bei einer Gesellschaft gehabt...»
Studer unterbrach wieder:
«Und die war dem alten Ellenberger für fünfzehntausend Franken verpfändet worden, nicht wahr?»

Sonja nickte.

«Das war vor zwei Jahren», sagte sie. «Damals hat das ganze Unglück begonnen. Das Vermögen der Mutter war in fremden Aktien angelegt, ich weiß nicht mehr, wie sie geheißen haben, sie haben viel Zinsen ge-

«Dividenden ausgezahlt . . .» stellte der Untersuchungs-

"Eichter fest.

«Ja, und dann sind die Papiere keinen Rappen mehr wert gewesen. Da hat der Vater seine Lebensversicherung genommen und hat sie beim Ellenberger verpfändet.

rung genommen und hat sie beim Ellenberger verpfändet.

Damals war der Vater viel mit dem Schwomm zusammen, mit dem Lehrer Schwomm. Der Lehrer Schwomm hat einen Verwandten gehabt im Elsaß. Und der war bei einer Gesellschaft, einer deutschen, die versprach 10% Zinsen. Ja, ich glaub', so war es. Und der Vater war so froh, er sagte noch, jetzt könne er das verlorene Geld wieder zurückgewinnen und ist zum Ellenberger gegangen und hat auf seine Versicherung Geld aufgenommen. Das Geld hat der Verwandte vom Lehrer eingesteckt und ist damit nach Deutschland gefahren... Aber wir haben nie wieder etwas von ihm gehört – vom Geld mein' ich. Der Mann ist in Basel verhaftet worden. Er hat nicht nur in Gerzenstein die Leute betrogen, auch in den Städten. Die Gesellschaft hat schon bestanden, in Deutschland, er aber hat gar nichts mit ihr zu tun gehabt. Der Lehrer Schwomm hat den Vater gebeten, nichts von der Sache zu erzählen. Und der Vater hat auch geschwiegen...»

«Ich glaube, diese ganze Geschichte brauchen wir nicht ins Protokoll aufzunehmen, Herr Studer», sagte der Untersuchungsrichter.

«Gewiß, gewiß...» antwortete Studer, drückte ein genermel auf den Limespalter und faltete dann die Hände.

ins Protokoll aufzunehmen, Herr Studer», sagte der Untersuchungsrichter.

«Gewiß, gewiß ...» antwortete Studer, drückte ein paarmal auf den Umschalter und faltete dann die Hände.

«Jetzt ist es ganz bös geworden», erzählte Sonja weiter. «Es war kaum mehr auszuhalten daheim. Kein Geld, viel Schulden ... Der Armin, der nicht weiter studieren konnte und jeden Tag hässiger wurde, die Mutter, die vom Morgen bis zum Abend klagte ... Damals kam der Onkel Aeschbacher oft. Er konnte sehr lieb sein, der Onkel Aeschbacher. Ich hatte ihn fast so gern wie den Vater. Als er sah, daß ich immer trauriger wurde, verschaffte er mir die Stelle in Bern. Die Mutter bekam den Zeitungskiosk. Mit dem Vater kam der Onkel nicht gut aus. Ich weiß selbst nicht, warum. Und der Vater beobachtete ihn immer, so heimlich; manchmal hatte ich Angst. Für wen? Ich weiß es selbst nicht ... Er ist ein kurioser Mann, der Onkel Aeschbacher ...» wiederholte Sonja und schwieg einen Augenblick.

«Gewöhnlich kam der Onkel Aeschbacher am Abend. Dann war ich allein zu Hause. Die Mutter mußte im Kiosk bleiben bis zum letzten Zug, um neun Uhr, der Vater kam auch spät und der Armin ... Mit dem Armin war schlecht auszukommen.»

Schweigen. Der große Wind vor den Fenstern war still geworden. Das Licht im Zimmer war grau.

«Die andern im Dorf haben das nie gewußte, sagte Sonja und ihre Stimme war leise, «aber der Onkel Aeschbacher war ein unglücklicher Mann. Ich hab' es gewußt. Und ich hab' ihn gern gehabt, obwohl er den Vater nicht hat leiden können. Auch der Vater ...»

«Ja, ja, schon gut», sagte der Untersuchungsrichter und man merkte es ihm an, daß er ungeduldig wurde.

«Mich interessiert am meisten, was am Abend des Mordes passiert ist!»

«Mich interessiert am meisten, was am Abend des Mordes passiert ist!»

passiert ist. Page 25 Sonja blickte auf, sie sah den Untersuchungsrichter vorwurfsvoll an und dann sagte sie mit einer Stimme, die stark an die ihrer Mutter erinnerte:
«Ich muß von dem, was früher geschehen ist, doch auch erzählen, sonst kommt Ihr ja nicht nach!»

«Sowies», meinte Studer, «nur erzählen lassen. Wir haben ja Zeit. Schlumpfli, eine Zigarette?»
Der Bursche Schlumpf nickte. Sonja erzählte weiter.
«Vor einem halben Jahr etwa ist zwischen dem Vater und dem Onkel Aeschbacher alles anders geworden. Es

Man ist so alt wie seine Arterien. aberman scheint so alt wie seine Haut.

man einige Jahre jünger scheinen kann

Die Erfahrung zuerst, die Wissenschaft nachher, haben den berühmten Spruch getan: "Man ist so alt wie seine Arterien". Wie man aber seine Arterien pflegen muß, damit sie elastisch bleiben, so muß man auch die Haut pflegen, damit sie jung und geschmeidig bleibt. Hat nicht jede Frau das Recht — sogar die Pflicht — jünger zu scheinen als sie ist? Und doch fällt die Wahl der Männer nicht immer auf die

jüngsten Frauen. Die Bevorzugten verdanken ihre Beliebtheit ihrem frischen, gepflegten Teint, das Resultat täglicher Hautpflege. Befolgen Sie ihr Beispiel: Sie werden den gleichen Erfolg haben.

Verjüngung der normalen und trockenen Haut durch die Crème Malacéïne

Eine Crème soll sich nicht nur auf der Oberfläche der Haut verbreiten. Sie muß sie durchdringen und ganz von den innern Geweben anfgesaugt werden. Die "Hautdurchdringung" ist das Wesentliche.

Dank dieser "Hautdurchdringung" belebt die Crème MALA CÉINE bei normaler und trok kener Haut die Bildung starker und geschmeidiger innerer Haut







bei Rheuma Gicht Ischias

Hexenschuß Erkältungs-Krankheiten Nerven- u. Kopischmerzen



Auf Grund der vorzüglichen Erfolge, die von namhaften Ärzten u. in vielen Kliniken u. Krankenanstalten seit mehr als 20 Jahren erzielt wurden, hat Togal allgemeine Anerkennung gefunden.

Über 7000 schriftliche Ärzte-Gutachten,

darunter solche von bedeutenden Professoren, dokumentieren die Güte des Togal. Alle Urteile stimmen darin überein, daß Togal

ein rasch wirkendes Heilmittel

ist, mit dem selbst beim Versagen anderer, ähnlicher Präparate ein anhaltender Erfolg erzielt wird. Togal löst die Harnsäure und ist stark bakterientötend. Togal wirkt selbst in veralteten Fällen! Unschädlich für Magen und Herz. Wenn Tausende von Ärzten Togal verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Je früher Sie mit dem Gebrauch von Togal beginnen, umso schneller werden Sie Ihr Leiden los und

vermeiden eine Verschlimmerung der Erkrankung. Togal ist ein Schweizer Erzeugnis. In allen Apotheken.



sah so aus, als ob der Onkel vor dem Vater Angst hätte. Das war...» Sonja stockte, «das war nach einem Abend...» Sonja wurde rot und schielte zu Schlumpf hinüber. Der stand aufrecht da, rauchte schweigend, sichtlich aufgeregt und nahm tiefe Lungenzüge...

sichtlich aufgeregt und nahm tiefe Lungenzüge...

«An einem Abend, da war ich allein mit dem Onkel Aeschbacher. Er war traurig. Es war Anfang Dezember. Draußen war's dunkel. Ich hab' die Lampe anzünden wollen. Da sagte der Onkel Aeschbacher: «Laß die Lampe, Meitschi, mir tun die Augen weh.» Dann schwieger und hielt seine dicke Hand wie einen Schirm über seine Augen. Ich saß am Tisch. «Es geht alles schief. Sie haben mich nicht in die Kommission gewählt...»

In welche Kommission? hab' ich gefragt. «Ah, das verstehst du nicht», sagt er drauf. Und ich soll ein wenig zu ihm kommen. Er saß in einem tiefen Lehnstuhl, ganz in einer finsteren Ecke. Ich bin hingegangen, er hat mich auf seine Knie genommen und mich festgehalten. Ich hab' gar keine Angst gehabt, denn er ist immer gut zu mir gewesen, der Onkel Aeschbacher.»

Seufzer.

mir gewesen, der Önkel Aeschbacher.»

Seufzer.

Da plötzlich ist die Türe aufgerissen worden, das Licht ist angegangen. In der Tür steht der Vater und Armin. «So», sagt der Vater, «hab' ich dich endlich erwischt, Schwager. Was fällt dir ein, meine Tochter zu karessieren?» Der Onkel hat mich weggestoßen, ist aufgesprungen, «du bist besoffen, Witschil» hat er gesagt. Und dann hat er mich fortgeschickt. Mehr hab' ich nicht hören können. Sie sind dann noch etwa eine Stunde beisammen gesessen. Der Armin war auch dabei. Von dieser Zeit an hat der Onkel kaum mehr mit mir gesprochen. Aber mit dem Vater ist es immer schlimmer geworden, der Ellenberger hat ihm Papiere gegeben, die hat er in Bern umgewechselt. Dann verschwand der Vater immer auf eine Woche oder zwei aus Gerzenstein, kam dann wieder, mid, traurig. Wenn ich ihn fragte, wo er gewesen sei, sagte er nur: «In Genf». Einmal hab' ich den Vater zufällig in Bern getroffen. Auf der Hauptpost. Ich hab' ein pressantes Paket für's Geschäft aufgeben müssen. Er hat mich nicht gesehen. Er stand vor einem Postfach, nahm Briefe heraus, riß die Kuverts auf und warf sie dann weg. Er sah traurig aus, der Vater, er ging aus der Halle wie ein alter Mann. Ich hab' dann ein Kuvert, das er weggeworfen hat, aufgelesen. Es kam von einer Bank in Genf.»

«Spekuliert, weiter spekuliert...» sagte Studer leise und der Untersuchungsrichter nickte.

«Man kann den Wendelin entschuldigen», dachte

«Jestudet, western spekunter 1.1.4. sagte Studet leist id der Untersuchungsrichter nickte. «Man kann den Wendelin entschuldigen», dachte uder. «Er hat's für die Familie getan. Hat das Geld

zurückholen wollen, das Geld der Frau...» Da sprach

Sonja weiter.

«Er ist immer öfter zum Ellenberger gegangen, damals.
Er hat auch viel getrunken, der Vater. Nicht regelmäßig.
Aber so alle Wochen ein- oder zweimal ist er betrunken heimgekommen. Einmal hab' ich ihm Schnaps holen müssen. Einen halben Liter. Er ist früh in sein Zimmer hinauf. Die Mutter war an dem Abend beim Onkel Aeschbacher eingeladen. Sie ist erst spät heimgekommen. Am nächsten Morgen war die Flasche leer. Ich hab' sie fortgeworfen, damit die Mutter sie nicht sieht.»

Wieder das Schweizen Man sah es dem Unter-

Wieder das Schweigen. Man sah es dem Unter-suchungsrichter an, daß er ungeduldig wurde. Aber Studer beruhigte den nervösen Herrn mit einer beschwich-tigenden Handbewegung.

tigenden Handbewegung.

«Heut' vor acht Tagen bin ich wie gewohnt um halb sieben heimgekommen. Der Vater war schon da. Er stand im Wohnzimmer, beim Klavier und hörte mich nicht kommen. Ich hab' geschaut, was er macht. Er hat die Vase, die immer auf dem Klavier steht, in der Hand gehalten, hat sie geschüttelt, es hat geklirtt, dann hat er sie wieder an ihren Platz gestellt und das Herbstlaub geordnet. «Was machst du da, Vater?» hab' ich gefragt. Er ist ein wenig erschrocken. Ich hab' dann nicht weiter gefragt. Am nächsten Morgen bin ich als erste aufgestanden. Es waren fünfzehn Patronenhülsen in der Vase. Ja!»

Sonja sah den Untersuchungsrichter an sah Schlumpf

Vase: Jats Sonja sah den Untersuchungsrichter an, sah Schlumpf an. Sie schien auf laute Rufe des Erstaunens zu warten. Aber die beiden blieben stumm. Einzig Studer, vor der Schreibmaschine, auf der er noch kein Wort getippt hatte, winkte ab:

«Das wissen wir. Wir haben auch die Tür gefunden, die deinem Vater als Schießscheibe gedient hat...»

Da wurde endlich der Untersuchungsrichter doch von Neugierde geplagt. Und Studer mußte von der Entdeckung im dunklen Schuppen erzählen, von dem abgehobelten Rechteck auf der altersschwarzen Tür und von den Einschußöffnungen, die keine Pulverspuren an en Rändern gezeigt hatten. Der Untersuchungsrichter nickte.

Der Untersuchungsrichter nickte.

«Und wie war es am Dienstagabend, was haben Sie da getrieben, Fräulein Witschi?»

«Ich bin mit dem Schlumpf spazieren gegangen», sagte Sonja und ihr Gesicht blieb bleich. «Wir waren zusammen im Wald, es war ein schöner Abend. Ich bin um elf Uhr heimgekommen. Der Vater war noch nicht zu Hause. Die Mutter ist am Tisch gehockt, in der Küche. Sie schien aufgeregt. Auch der Armin war nicht

zu Hause. Ich hab' gefragt, wo die beiden seien. Die Mutter hat die Achseln gezuckt. «Draußen», hat sie gesagt. Um halb Zwöff ist der Armin heimgekommen. Die Mutter hat gefragt: «Hat er?...» Der Armin hat genickt und begonnen seine Taschen zu leeren.» «Halt!» rief der Untersuchnugsrichter. «Herr Studer, schreiben Sie bitte.» Und er diktierte nach den einleitenden Floskeln jedes Zeugenverhörs Sonjas Erzählung. «Weiter», sagte er darauf. «Inhalt der Taschen?» «Eine Browningpistole, eine Brieftasche, ein Füllfederhalter, ein Portemonnaie, eine Uhr. Das alles legte der Armin auf den Tisch. Ich hab' gezittert vor Angst. «Was ist dem Vater passiert?» hab' ich immer wieder gefragt. Aber die beiden gaben keine Antwort. Armin öffnete die Brieftasche und zog eine Hunderter- und eine Fünfzigernote heraus. Die Mutter nahm sie, ging zum Sekretär, versorgte die Fünfzigernote und kam mit drei Hundertentoten zurück. Armin nahm das Geld, legte es auf den Tisch und sagte: «So, jetzt mußt du zubören und morgen genau das tun, was ich dir sage. Der Vater hat sich erschossen.» «Nein», hab' ich gerufen und hab'angefangen zu weinen. «Nein! Das ist nicht wahr!» — «Plärr jetzt nicht und hör' zu. Der Vater hat gefunden, es sei so das beste für ihn. Aber er hat mit uns ausgemacht, mit der Mutter und mir, daß es nicht als Selbstmord gelten darf. Denn wenn es ein Selbstmord ist, so zahlt die Versicherung nichts.» — Ich weinte. Dann sagte ich: «Aber das werden die Leute doch merken, daß er sich erschossen hat. Das geht doch in Romanen, aber nicht in der Wirklichkeit!» Hab' ich dan nicht recht gehabt, Herr Wachtmeister?» «Hm, vielleicht, ja...» murmelte Studer und beschäftigte sich eirfig mit dem eingespannten Folioblatt. Die Linien waren schief.

«Das hab' ich dem Armin auch gesagt, und ob er es hat übers Herz bringen können, daß sich der Vater für uns umbringt, hab' ich ihn gefragt... Da sagte er, sie hätten mit dem Vater ausgemacht, er solle sich nur anschießen, sich eine wahre Verletzung beibringen, dann bekäme er auch die Versicherung fü

Was sagen Sie dazu, Studer? . . .»

(Fortsetzung folgt)

